

# Eg Vietinghoff

## Egon v. Vietinghoff - Biographie - - Bibliographie -

6. Februar 1903 - 14. Oktober 1994

[Letzte Überarbeitung Dezember 2016](#)

**Kunstmaler**  
**Fachbuchautor**  
**Philosoph der Malerei**  
**Gründer einer Stiftung**

1. Wer ist Egon von Vietinghoff?
2. Kindheit
3. Aufbruch alleine
4. Paris
5. Aufbruch zu zweit
6. Zürich
7. Egon von Vietinghoff und Marguerite Yourcenar
8. Chronologie
9. Bibliographie
10. Lexika
11. Die Egon von Vietinghoff-Stiftung

## 1 Wer ist Egon von Vietinghoff ?

Ein holländischer Meister? Nein! Ein **europäischer Maler**, der in 35(!) langen Jahren des Experimentierens die altholländisch-flämische Maltechnik rekonstruiert. Er entdeckt ihre einmaligen Gestaltungsmöglichkeiten als Voraussetzung für seine persönliche Ausdrucksweise und wendet sie in seinem Werk meisterhaft an.

Vietinghoff hinterlässt ein **immenses Werk von 2750 Gemälden und zwei Schriften**: Das praxisbezogene *Handbuch zur Technik der Malerei* und das theoretisch-philosophische Manuskript *Das Wesen der bildenden Kunst*, in dem er Kunstbegriffe klärt, die Methode *Schule reinen Schauens* und die *Visionäre Malerei* beschreibt.

Die **Geburtsstadt Den Haag** in den Niederlanden ist internationaler Schnittpunkt konservativer und liberaler Kräfte, der mondänen und der künstlerischen Welt. Egon v. Vietinghoffs Geburtsjahr liegt genau zwischen den beiden Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) im politischen, sozialen und kulturellen Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert. Diese unterschiedlichen Energien stehen ihm Pate und bestimmen maßgeblich sein Leben.

Egons Kindheit ist geprägt von häufigen Ortswechslern und den Folgen des Ersten Weltkriegs, aber auch von der stark wirkenden **künstlerischen Atmosphäre seines Elternhauses** mit europäischer Prominenz als willkommene Besucher. Der Vater ist ein außergewöhnlicher Pianist, die Mutter eine philosophische Schriftstellerin mit beeindruckender Ausstrahlung.

Er fühlt sich zu Recht als **Europäer**: Seine Vorfahren sind Deutsche, Belgier und Holländer. Er lebt in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien und in der Schweiz und er spricht die Sprachen dieser Länder fließend – nebst etwas Englisch und Flämisch. Mit 19 Jahren erhält er die **Schweizer Nationalität**, da er bei Geburt **russischer Untertan** und nach dem Kollaps des Zarenreichs quasi heimatlos ist. Und er heiratet vier Frauen aus vier europäischen Ländern! So kommuniziert er selbst mit seinen Eltern, Frauen, Kindern und Enkeln in vier verschiedenen Sprachen.

Seine wahre Heimat findet er jedoch schon früh in der Kunst. Egon von Vietinghoff ist **Autodidakt**. Bei der **eigenen Herstellung seiner Werkstoffe** – hauptsächlich aus möglichst reinen Naturprodukten – ist er ein einmaliger handwerklicher Fachmann. In der unbeirrten Annäherung an die von ihm formulierte *Visionäre Malerei* ist er einsamer kreativer Künstler. **Transzendente Erlebnisse und die innere Gewissheit einer unsichtbaren Welt, an der er Teil hat, sind Quelle und Stütze seiner Inspiration und seines unbestechlichen Kunsturteils.**

Wie die meisten damaligen Maler sucht er Auswege aus der Kunstkrise der Zeit, in die er hineingebo- ren wurde. Mit später berühmt gewordenen Künstlerkollegen ist er sich über die Sackgassen des Naturalismus und Impressionismus einig. Er zieht jedoch gegenteilige Schlüsse und besinnt sich – statt in die Abstraktion zu gehen – der Bedeutung der vergessenen altmeisterlichen Maltechnik. In akribischen autodidaktischen Studien **entdeckt er das verlorene Wissen mehrschichtiger Öl- Harz-Malerei wieder, ein spezifisch europäisches Kulturerbe.** Indem er die Tradition neu belebt, erarbeitet er für sich selbst eine unverwechselbare Virtuosität und wird für die Nachwelt zum Zeugen ihres zeitlosen Werts. Er stellt sich in den Dienst der **Kontinuität europäischer Malkunst.**

Und das im 20. Jahrhundert! Jetzt wird Kunstgeschichte durch provokative Stilbrüche und durch Politisierung der Kunst geschrieben! Indem er sich davon distanziert und seinen **eigenen meditati- ven Weg** verfolgt, provoziert auch er und passt nicht ins Geschehen der Zeit. So wird er vom Kunstmarkt und von der Kritik übersehen oder bewusst ignoriert. Dennoch gelingt es ihm, im Laufe seines Lebens mit seiner Familie ein finanziell unabhängiges Leben zu führen, wozu auch ein erheblicher Anteil von Direktverkäufen im Atelier beiträgt.

In keinem Museum repräsentiert, gründet er in hohem Alter eine Stiftung mit einer Sammlung eigener Gemälde. Aufgabe der **Egon von Vietinghoff-Stiftung** ist es, sein Philosophie (die *Visionäre Malerei*) und seine Methode (die *Schule reinen Schauens*), das geistige Vermächtnis des Künstlers bekannt und seine Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen (s. [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org)).

Zeigt er sich in jungen Jahren sportlich und tritt als Gastgeber ausgelassener Atelierfeste auf, so bleibt er in der zweiten Lebenshälfte sesshaft, lebt gesellschaftlich zurückgezogen und persönlich anspruchs- los. Seine gesamte Energie richtet er jetzt auf seine künstlerische Berufung – er malt mit bewunderns- werter Disziplin und Arbeitsintensität. **Unbändige Schaffensfreude und künstlerischer Idealis- mus manifestieren sich in einem erfüllten Leben mit 70(!) aktiven Jahren** des Ringens, Gestal- tens und Offenbarens. Bis ins letzte Lebensjahr verschlingt er die Weltliteratur, bezieht zu politischen wie wirtschaftlichen Aktualitäten prononciert Stellung und schreibt humorvolle Gedichte.

## 2 Kindheit (1903-1920)

**Egon Arnold Alexis v. Vietinghoff** wird am 6. Februar 1903 kurz vor Mitternacht (23h17) in **Den Haag** geboren, im Hause seiner Großmutter (Javastraat 28). Der Geburtsort ist von symbolischer Bedeutung: als königliche Residenz ist sie die Hauptstadt der Niederlande mit kultureller Tradition, als Sitz internationaler Organisationen steht sie für Liberalität und Weltoffenheit. **Scheveningen**, der nahegelegene berühmteste Badeort des Landes, ist Treffpunkt der High Society, in die Egon hineingeboren wurde. In der Luftlinie nur einen guten Kilometer vom Geburtshaus entfernt steht das **Kunstkabinett Mauritshuis** mit einer außergewöhnlich qualitätvollen Gemäldesammlung vorwiegend niederländischer und deutscher Meister. Sie gehören später zu seinen Vorbildern und Objekten seiner Studien: Rembrandt, Vermeer, van Goyen, Rubens, van der Weyden, Bruegel, van Dyck, Hals, Holbein.

Die ersten Jahre wächst Egon mit seinem jüngeren Bruder Alexis in **Paris** auf, wo die Eltern wenige Jahre zuvor im 17. Bezirk eine Wohnung in einem Neubau bezogen hatten. Das Musisch-Künstlerische wird ihm in die Wiege gelegt. **Sein deutsch-baltischer Vater Conrad ist ein begnadeter Pianist, seine belgisch-holländische Mutter Jeanne eine philosophische Schriftstellerin.** Sie führen ein offenes Haus für viele Künstler und pflegen Freundschaften mit Prominenten ihrer Zeit, z. B. den Literatur-Nobelpreisträgern Romain Rolland und Maurice Maeterlinck, dem Schriftsteller Guy de Pourtalès sowie den Musikern Carl Schuricht und Pablo Casals, mit dem Conrad v. Vietinghoff musiziert und über fünfzig Jahre gelegentlich korrespondiert.

Sie ziehen **1907** nach **Deutschland** um, in eine Villa mit eigenem Park im grünen Herzen **Wiesbadens**, einer mondänen, damals besonders aufstrebenden und beliebten Stadt. Sie sind oft unterwegs im Baltikum, in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Da die Vietinghoffs russische Staatsangehörige sind, wird jeder Grenzübertritt zum bürokratischen Akt. Sie brauchen ein Visum für jede Einreise, Durchreise und Rückreise: bei allen Urlaubsfahrten, Besuchen von Freunden und der weitverzweigten Verwandtschaft. Im November **1913** siedeln sie in die **Schweiz** um und lassen sich in **Genf** nieder – wegen des internationalen Flairs, der sich abzeichnenden Konflikte in Europa und gesundheitlicher Aspekte, denn Egon soll bei Aufhalten in der Bergluft schneller von einer tuberkulösen Krankheit genesen. Hier erleben sie den Ausbruch des Ersten Weltkriegs (während einer Holland-Reise erreicht Vater Conrad den letzten Zug zurück in die Schweiz zu Frau und Kindern).

Bisher nur von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet besucht Egon nun seine erste öffentliche Schule, das bekannte Internat „Lyceum Alpinum“ in **Zuoz** in den Schweizer Bergen (Kanton Graubünden). Nachdem die Eltern nach **Zürich** wechselten, geht er ab **1917** dort aufs Gymnasium. Schon als Jugendlicher macht Vietinghoff seine ersten Malversuche. Zu welchen Ergebnissen sie führten, wissen wir nicht. Dass ihm ein Lehrer zwei Bilder abkauft, ermuntert ihn. Der immer drängendere Wunsch, sich künstlerisch zu betätigen, hält ihn nicht mehr: **Mit 16 Jahren – noch vor dem Abschluss – verlässt Egon die Schule und beginnt seine Künstlerlaufbahn mit der inneren Gewissheit seiner Bestimmung.**

*„Da meine Erlebnisfähigkeit schon immer visuell ausgerichtet war, mir eine verbale oder praktische Begabung aber fehlten, lag es nahe, meinen angestauten Schaffensdrang an den bildenden Künsten, der Plastik und der Malerei zu erproben.“* (Egon v. Vietinghoff)

*„Die Frage, wie ich dazu kam, Maler zu werden, kann nur in Verbindung mit meiner Erlebnisfähigkeit beantwortet werden, denn künstlerisches Schaffen ist nichts anderes als eine Ausdrucksform des Lebenstriebes, der sich einen Weg über kreative Betätigung sucht.“* (Egon v. Vietinghoff)

Er hospitiert kurze Zeit in einem **Bildhaueratelier**, um festzustellen, dass ihm Pinsel und Farbe näher liegen. Neben den üblichen Übungen anhand von Flaschen, Krügen und Äpfeln bekommt er bald Porträtaufträge und kann einige seiner Erstlinge ausstellen. Bereits mit 18 Jahren zeigt er Bilder in einer **Sammelausstellung im Kunsthaus Zürich** und zwei Jahre später in Galerien im Tessin sowie in Düsseldorf. Wie er dies trotz seiner Jugend, ungeschult und ohne die erst viel später erarbeitete Maltechnik zu Wege brachte, ist nicht bekannt – ob über die gehobenen gesellschaftlichen Beziehungen seiner Eltern oder aufgrund ansprechender Leistungen und eigener Initiative – sicherlich auch wegen seiner persönlichen Intensität, Ernsthaftigkeit und Ausstrahlung.

Später, als er ein Mehrfaches an Können vorzuweisen vermochte, standen ihm nämlich die Türen der Galerien bei weitem nicht mehr so offen. Ein bekannter Galerist in Zürich gestand es ihm einmal ganz ehrlich: *„Ihre Bilder sind zwar ausgezeichnet, aber ich kann es mir einfach nicht leisten, ihre Gemälde auszustellen und mir deshalb von der Presse auf den Bauch spucken zu lassen; damit würde ich mein Renommee als internationaler Galerist der Moderne aufs Spiel setzen.“*

*„Mein Wunsch in diesen Künsten Grosses zu leisten, kannte anfangs keine Grenze: ich modellierte in Ton lebensgrosse Gruppen, die ich in Gips giessen liess, und entwarf Bildungetüme, die in den vorhandenen Räumen kaum unterzubringen waren. Doch bald musste ich einsehen, dass meine plastischen und malerischen Kenntnisse nicht ausreichten, meine Vorstellungen an solchen Objekten zu erproben, und erkannte, dass es mir vor allem an zeichnerischem Können gebrach, das für beide Kunstgattungen die Grundlage abgibt. Ich verlegte mich nun mit Feuereifer auf das Zeichnen nach Natur, arbeitete wochenlang verbissen an den Krümmungen eines Olivenbaumstammes, verkrampfte mich in die genaue Wiedergabe der Konturen einer Blumenvase und verlor dadurch die gelockerte Aufnahmefähigkeit und die Distanz zum Objekt, welche für jede künstlerische Betätigung unabdingbar sind.“* (Egon v. Vietinghoff)

### 3 Aufbruch alleine (1920-1923)

Egon macht sich auf, sein selbstbestimmter Weg beginnt. Er bricht zu einer **abenteuerlichen Fußreise** mit jugendlichem Traumziel Indien und Java auf. War er doch in der Javastraat geboren und hatte als Kind schon etwas Malaiisch gelernt, um sich mit seinem Bruder in „Geheimsprache“ unterhalten zu können. Doch es kommt anders... Ganze neun Monate streift er durch **Spanien** und **Marokko**. Märchenhaft und gefährlich zugleich wird dies zum elementaren Erlebnis: persönlich und künstlerisch. In Nächten unter freiem Himmel, in rauchigen Kneipen oder Beduinenzelten prägen sich dem so wohlherzogenen jugendlichen Mann Eindrücke dauerhaft ins Gedächtnis, fern von seiner bisherigen Erlebniswelt. Bis zum Ende seines Schaffens – knappe 70 Jahre später – wird er sie in seinen Bildern aufarbeiten.

Sanfte Schönheiten und heiße Blicke über schwarzen Fächern, monotone Gesänge und exotische Tänze wecken seine Phantasie. Er beobachtet das Lichtspiel über der Sierra, lässt sich von den Sprüngen der Delphine während der Überfahrt nach Afrika bezaubern, er übt das Zeichnen von Wolken und Schaumwellen. Zwischen orientalischer Poesie und Befreiungskampf wandert der nicht einmal Volljährige durch verschlafene Dörfer und zeitlose Wüsten. In Marokko ist er wegen des Aufstands der Rifbewohner gegen die spanische Kolonialmacht sicherheitshalber als Araber verkleidet und lernt den ersten Koranvers auswendig, der ihm manche Situation erleichtert und an den er sich bis ans Ende seines Lebens erinnert. Er begegnet Kolonnen von Fremdenlegionären und berittenen Kriegern mit blauem Turban und blankem Bajonett. Bei seiner Rückkehr verbringt er – der Spionage verdächtigt – schuldlos neun Tage im Gefängnis von Cádiz und studiert dort die Gesichter finsterner Typen. Sein jugendliches Boxtraining kommt ihm an diesem Ort zugute...

Egon von Vietinghoff, seine Eltern und sein Bruder bekommen **1922** die **Schweizer Staatsbürgerschaft** mit Heimatrecht in Zürich. Nun scheint dies – nach dem ersten Abenteuer – für ihn aber weniger eine Einladung zum Bleiben zu sein als eher das Signal für unkomplizierteres Reisen. Denn jetzt hat er einen richtigen Pass statt des großen, gefalteten Papiers mit dem von den Kommunisten überstempelten zaristischen Emblem des russischen Reichs. Nach Jahren der Weiterbildung im Ausland kehrt er zuerst nach Zollikon zurück und wird erst gegen 1940 in der Stadt Zürich dauerhaft sesshaft

1922 begibt er sich an eine Zeichenschule in **München** und beginnt parallel dazu in der Alten Pinakothek das, was ihn noch über Jahre fesselt: das **Studium alter Meister**. Akribisch analysiert er ihre Werke, leidenschaftlich auf der Suche nach dem Geheimnis ihrer Technik, ihrer Farben und dem Aufbau ihrer Bilder. Anschließend lebt er einige Monate auf **Capri**, um wieder in der Natur zu zeichnen.

#### 4 **Paris (1923-1933)**

Es zieht ihn nach Paris. Im September **1923** kommt er im Mekka der bildenden Künste an. Im **Quartier de Montparnasse** kauft er mit Hilfe seiner Eltern ein Wohnatelier und baut es nach seinen Wünschen um. Paris ist damals konkurrenzloses Zentrum und Treffpunkt der Avantgarde. In den Cafés (besonders im **Café du Dôme**) führt Egon von Vietinghoff mit Malern und Bildhauern, die schon berühmt waren oder es noch werden sollten, leidenschaftliche Diskussionen über die damaligen Kunstströmungen und das Wesen der Kunst: mit Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Delaunay, Chagall, Derain, Pascin, Ernst, de Pisis, de Chirico, Campigli, van Dongen, Masereel, Kisling, Ray, Foujita, Calder und Brancusi. Auch die Schweizer Le Corbusier, Varlin, Bänninger und die Brüder Giacometti sind nebst anderen in diesen Jahren in der Stadt.

Seine frühesten Bilder sind noch etwas vom Geist jener Zeit beeinflusst. Doch weder die Vielfalt der damals wetteifernden intellektuellen Konstrukte noch die Ergebnisse seiner eigenen gelegentlichen **kubistischen Versuche** vermögen ihn zu überzeugen. Er verwirft sie, keine dieser Arbeiten bleibt erhalten; teilweise sind sie auch durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs vernichtet oder verschollen.

**So wendet er sich von der illustren Künstlerszene ab und zieht es vor, die Originale seiner Vorbilder zu studieren. Seinen Weg hat Vietinghoff zu dieser Zeit ganz klar erkannt: die traditionelle Malerei im Geiste der Alten Meister jedoch in eigener Manier.** Dazu braucht er deren Maltechnik, die seit dem Impressionismus, also schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. vernachlässigt bzw. abgelehnt wurde. Dafür findet er jedoch keine Lehrer, die Kunstavantgarde legt keinen Wert darauf, er beginnt bei null als **Autodidakt**.

Ihn führen und begleiten die Werke der alten Meister selbst. Im **Musée du Louvre** verbringt er über Monate hin ganze Tage vor einzelnen Gemälden von Goya, Velazquez, Chardin, Rembrandt, Hals und Rubens. Er pendelt zwischen Museum und Atelier, er probiert Lasuren und Pinselführung aus, die er bei seinen Vorbildern entdeckt. Dazu **experimentiert er systematisch** mit Farben, Bindemitteln, Grundierungen und Firnis, deren Zusammensetzungen er sich selbst immer wieder neu mischt. Doch braucht er noch **35 lange Jahre des Erprobens, der Experimente, der Neuentdeckungen, aber auch der Rückschläge** bis er Mixturen und Handwerk so beherrscht wie es ihm vorschwebt. Erst in der Mitte seines Lebens wird er die Technik rekonstruiert und seinen Stil gefunden haben.

*„Sehr förderlich war meiner Zeichenkunst (...), dass ich viele Jahre fast täglich Akte zeichnend in den Pariser Akademien verbrachte, ohne mir durch wohlgemeinte Belehrungen dreinreden zu lassen. Die in kurzen Abständen wechselnden Stellungen zwangen mich, Formen und Grössenverhältnisse mit einem Blick zu erfassen – eine Übung, die mir später sehr zustatten kam, um das Wesentliche einer Bewegung*

*augenblicklich festzuhalten und mit einigen Strichen wiederzugeben, statt das Papier durch wiederholte Korrekturen zu verschmieren. Auch beim Porträtieren nahm ich mir vor, keinen Strich aufzusetzen, bevor ich nicht überzeugt war, es sei der richtige. Diese stetig erneuerte Kontrolle schloss unbestimmtes Herumprobieren aus und gewöhnte mich an eine disziplinierte Arbeitsweise, die ich auch bei der Farbgebung anwandte.“*

(Egon v.Vietinghoff)

Ein großer Schock und eine der schmerzlichsten Erfahrungen sind für ihn der **Tod seiner überaus verehrten Mutter** als er erst 23 Jahre alt ist. Ihr, dieser so außergewöhnlichen Frau, war er besonders nahe. Auch für viele andere war sie ein Idol. Die seelisch-geistige Stütze seines bisherigen Lebens fällt weg, jetzt hat er „nur noch“ die Kunst.

**1929** heiratet Egon v.Vietinghoff in **Rom** seine erste Frau, die **Italienerin Marcella Chiaraviglio** aus einflussreicher römischer Familie liberal-großbürgerlicher Tradition (Enkelin von Giovanni Giolitti, dem fünfmaligen Ministerpräsidenten und mehrfachen Minister), einer Familie, die auch zu den ersten Mäzenen Maria Montessoris gehört. Die Geburt der nach seiner Mutter genannten **Tochter Jeanne** macht ihn **1931** erstmals zum begeisterten Vater und gibt einer leidenschaftlichen, aber schwierigen Ehe neue Hoffnung.

Dieser Impuls spiegelt sich in seinen Werken wieder: es entstehen die ersten Bilder, mit denen er selber vorläufig zufrieden ist. Mit seiner malerischen Gestaltung menschlicher Haut erweckt er Aufmerksamkeit und gilt als eine Art Geheimtipp für **Porträts**. Seine Fortschritte erlauben ihm, in den Jahren **1928-1933** fünf Mal Gemälde zu Sammelausstellungen im **Salon d'Automne** und im **Salon des Tuileries** zu geben, zusammen mit heute sehr bekannten Malern. Die Dominanz der Abstrakten auf dem Kunstmarkt und der Zweite Weltkrieg verhindern jedoch die Fortsetzung dieser erfolgreichen Anfänge in der Öffentlichkeit; auch die Zäsur seiner Jahre in Südamerika ist dem nicht förderlich.

Bei **Gelegenheitsarbeiten**, aufwändigen Wandmalereien und Fotomontagen als Werbeaufträge großer Firmen wird seine Gutmütigkeit ausgenutzt: teilweise wird er dafür einfach nicht bezahlt (z. B. Air France). Er reist mehrmals nach Italien, vor allem nach Rom in die Museen sowie zu Besuchen der Familie seiner Frau und nimmt dort am gesellschaftlichen Leben teil. In Paris gibt er selbst rauschende, sehr feuchte Atelierfeste für Freunde und andere Maler aus den verschiedensten Ländern. Seine Zeit in Frankreich verbindet er mit Sommeraufenthalten in **Saint-Tropez, Monte Carlo** (einschließlich Besuchen im Spielkasino) und im nahegelegenen Sommerhaus seiner Mutter an der Côte d'Azur in **Roquebrune-Cap-Martin** (dep. Alpes maritimes, zwischen Monaco und Italien).

Seine Frau Marcella versucht sich als Fotografin und entwirft auch Hüte, wobei ihr Egon hilft, investiert jedoch mehr in die Ausrüstung und Materialien als dass sie Profit macht. Außerdem verschlechtert sich die Situation der Künstler in Paris nach der Welle der Immigranten aus Nazi-Deutschland rasant. Die vorhandenen Gelegenheitsarbeiten, auf die er wie viele andere angewiesen ist, werden unter sehr viel mehr Menschen verteilt, und so verliert auch Vietinghoff seine zum Überleben notwendigen Nebenverdienste.

Das Zusammenleben zweier so autonomer und sehr emotionaler Persönlichkeiten wie Egon und Marcella im gemeinsamen Wohnatelier gestaltet sich dadurch noch schwieriger. **1933** sind sie erst 30 und 26 Jahre alt, neugierig auf das Leben und suchen einen Neubeginn im Wegzug aus dem so vertrauten Paris. Knapp zehn entscheidende Jahre hat Vietinghoff hier gelebt und er wird zu Besuchen regelmäßig wieder kommen wegen der Atmosphäre, seiner Erinnerungen und besonders wegen des Louvre.

## 5 Aufbruch zu zweit (1933-1937)

1933 macht er sich nach **Mallorca** auf, zuerst alleine, Frau und Tochter folgen ein paar Monate später. Nach einem knappen Jahr wandern sie nach Südamerika aus. In **Argentinien** (Buenos Aires) arbeitet er einige Monate in einer Metallfabrik seiner Schwager, um sich finanziell über Wasser zu halten. Persönliche Probleme sowie Misserfolge beim Malen und den handwerklichen Vorbereitungen charakterisieren diese Jahre. Vietinghoffs Arbeit stagniert wieder. **Er widmet sich intensiver dem Zeichnen mit der Feder und dem Radieren.** Die Ortswechsel können über die Schwierigkeiten des Zusammenlebens nicht hinweghelfen. Beide Ehepartner sind ausgeprägte Charaktere und in wohlhabenden Familien aufgewachsen, doch ihr Lebensstil ist mit dem Verdienst durch seine Kunst nicht aufrechtzuerhalten. Er kann ihre finanziellen Bedürfnisse nicht erfüllen und findet keinen gemeinsamen Weg aus den periodischen Ehekrisen. Sie absorbieren, erschöpfen seine Kräfte und halten ihn von seinem inneren künstlerischen Auftrag ab; dementsprechend ist er mit seiner Malerei unzufrieden.

Schließlich haust er – von seiner Familie getrennt – in einer einsamen Blockhütte in **Uruguay**, an der Küste des Rio de la Plata in Las Toscas (Atlantida). Auch diese Zeit bereichert seine bunte Anekdotensammlung, die er gelegentlich mit bewegter Mimik, schalkhaften Augen und beinahe südländischer Gestik vortragen wird: Der Riss des Segels auf dem Rio de la Plata, die Geschichte von der Frau des Fischers, die ihren Mann nach der Anzahl und den Namen der gemeinsamen Kinder fragen musste (oder war dies eine Anekdote von Capri?), die selbst erdachte derbe Gymnastik nach dem Autounfall mit gebrochenen Schultern und Rippen, die Ursache seiner Glatze und die Halluzinationen infolge übermäßigen Genusses von Mate, die abendliche Verdunkelung der Fenster seiner Blockhütte durch unzählige Taranteln und ganz zu schweigen von der unfreiwilligen Zähmung des schwarzen Panthers seiner ahnungslosen Nachbarn am Rande des Urwalds ...

## 6 Zürich (1937-1994)

1937 kehrt er in lebensbedrohlichen Stürmen auf einem belgischen Frachter ohne seine Familie aus Südamerika zurück, zum Vater nach **Zollikon** am Zürichsee und mietet ein **Atelier in Zürich**. Um das Fahrgeld zu sparen geht er die Wege von vielen Kilometern täglich zu Fuß. Finanziell beginnt er bei null: durch den Verkauf eines Bildes kann er sich zwei Rahmen für zwei weitere Bilder kaufen. Ende 1937 erfolgt die Musterung: Größe 1,79m, Gewicht 80kg, Einteilung in den „Hülfsdienst“, Platzdienst. Während des Zweiten Weltkriegs steht er je Kriegsjahr durchschnittlich 49 Tage im Dienst der **Schweizer Armee** als Wachsoldat vor Kasernen oder auf dem Militärflugplatz von Dübendorf bei Zürich.

Trotz Verkaufserfolgen durch die Galerie Neupert in bester Lage in Zürich (Bahnhofstr. 1), macht er emotional eine besonders schwere Zeit durch. Frau und Kind kommen aus Südamerika nach: sie leben in der Zürcher Altstadt wieder zusammen. Doch bald zieht er wieder nach Zollikon – die Ehe mit Marcella besteht aus Trennungen und magischer Anziehung, bis sie schließlich scheitert. Sie kehrt mit Tochter Jeanne nach Buenos Aires zurück, der Verlust der Tochter schmerzt unbeschreiblich. Er muss die Vormundschaft über den allein lebenden, weltfremden Vater und über den kranken Bruder übernehmen, der 1942 stirbt. Der Krieg verhindert hoffnungsvolle Ausstellungsangebote namhafter deutscher Galerien, er sieht von der Schweiz aus den Feuerschein der bombardierten Stadt München am nächtlichen Himmel und denkt an die Verwandten, er unterhält sich mit einer Cousine durch den Stacheldraht an der deutsch-schweizerischen Grenze in Konstanz und kann kaum helfen. Seine Bilder für die Ausstellungen des *Schweizerischen Vereins bildender Künstler* und im Museum von Winterthur werden refüsiert, der Eintritt in die Künstlervereinigung *GSMB*A wird ihm kommentarlos verweigert.

Innerhalb des Oberdorfs zieht er von der Kirchgasse in die Spiegelgasse. Der gutaussehende sinnliche „Mann im besten Alter“ bleibt jedoch nicht lange alleine: mit der **Schweizerin Heidi Howald** aus dem Kanton Bern geht er seine zweite Ehe ein. Sie ist Fotografin, überlebt mit verschiedenen Brotjobs und hilft ihm seinen Bohemien-Haushalt einigermaßen in Ordnung zu halten. Doch auch diese Verbindung hält nur ein paar Jahre.

**1944** kommt der **Umschwung** und Vietinghoff wird wirklich sesshaft. Denn er zieht nach **Zürich-Wollishofen** in die „*Genossenschaft Neubühl*“, auf die andere Seite des Zürichsees – vorerst nur mit dem Atelier. Nach und nach lebt er von seiner Frau Heidi mehr oder weniger getrennt in dieser Werkstätte inmitten seiner Bilder. Hier, in der Ostbühlstr. 17, arbeitet er dann bis 1989. Die Werkbund-siedlung **Neubühl** ist ein engagiertes Projekt der frühen Dreißigerjahre und macht Geschichte als erste moderne Überbauung in der Schweiz. Die weißen Reihen im Bauhausstil sind dem Hügelrücken am grünen Rand der Stadt angepasst, die betont funktionalen Wohnungen sind von hohem Nutzwert für die Mieter. Die avantgardistische Flachdach-Architektur, eine Reihe von Ateliers, der Wohnkomfort und die ruhige Lage ziehen Schauspieler, Regisseure, Schriftsteller, Architekten, Musiker und bildende Künstler als Mieter an – besonders auch aus Kreisen deutscher und österreichischer Emigranten, u. a. Hannes Meyer, Arthur Koestler, Kurt Guggenheim, Julius Zerfaß, Leopold Lindtberg, Ernst Ginsberg, Trudi Schoop und Hans Albert Einstein (Sohn des Physikers).

Das Kriegsende ist für den halb deutschstämmigen Schweizer Bürger zwar eine ambivalente Erfahrung, für den Europäer und strikten Pazifisten aber das Ende eines unbeschreiblichen Alptraums. Bei Verwandten lernt er die achtzehnjährige **Deutsche Maria Juliane Foerster (Maritta)** kennen, die nach der Flucht vor der Sowjetarmee aus Schlesien im Februar 1945 und dem Hunger in der britischen Besatzungszone im zerstörten Deutschland bei ihrer Halbschwester in der Schweiz Erholung sucht. Sie, deren Mutter ebenfalls eine geborene Vietinghoff ist, wird Egons dritte Frau (die Scheidung von seiner zweiten Frau ist eine Formalität – eine andere Liebesaffäre liegt schon dazwischen). **1948** beziehen sie eine Wohnung in der Siedlung Neubühl nur eine Fußminute vom Atelier entfernt. Aber die Ehe mit der 26 Jahre jüngeren Mutter seines **Sohnes Alexander** ist ebenso leidenschaftlich wie von kurzer Dauer. Egon ist ein dominanter Partner, der sehr auf seine künstlerische Tätigkeit und seinen maltechnischen Fortschritt fokussiert ist. Der Scheidungsprozess ist mörderisch, jedoch bekommt er schließlich das Sorgerecht für das gemeinsame Kind.

**1952** kommt seine Tochter für drei Jahre aus Argentinien nach Zürich. Im selben Jahr lernt er die **Österreicherin Liane Charlotte Lenhoff (Lilo)** aus Salzburg kennen und **1954** beschert ihm sein wechselvolles Leben schließlich eine weitere Ehe mit ihr, die vierte. In diesen Jahren erlebt er einen **umfassenden Neubeginn**, der sich in seinem Werk sowohl stilistisch als auch quantitativ widerspiegelt – und in den Verkaufszahlen!

Sein letzter Wohnungsumzug erfolgt 1953 innerhalb derselben Siedlung in die Westbühlstraße 40, wo er mit Liane bis ans Ende seiner Tage lebt. Sie, die ihn noch 40 Ehejahre begleitete, ist eine aktive Partnerin, die begeistert in den Bergen wandert, seine damaligen Lieblingsbücher in Leder einbindet (Kant, Schopenhauer, Goethe, Grimmelshausen, Björnson, Lagerlöf, Tolstoi, Gogol, Tagore, Hebel, Balzac, nebst denen seiner Mutter Jeanne de Vietinghoff), Stoffe und Schals webt, seine Manuskripte tippt, gerne mit ihm verreist und ihn beim Verkauf seiner Gemälde entscheidend unterstützt. Von ihren Ausflügen und aus ihrem Garten bringt sie wilde Früchte und Blumensträuße als Vorlagen für seine Stilleben und Blumenbilder mit. Denn er braucht die unmittelbare Anschauung für jedes Bild – außer für die figürlichen Szenen, die in seiner Vorstellung entstehen.

Nach den abenteuerlustigen Jugendjahren lassen ihn die schweren menschlichen und materiellen Verluste durch Todesfälle, Scheidungen und Kriegsfolgen ruhiger werden. Nach dem Neuanfang mit Liane stabilisiert sich sein Alltag. Das geordnete Familienleben während der Schulzeit seines Sohnes gibt ihm Grundlage und Rahmen, sich ganz auf sein Werk zu konzentrieren. Gleichmäßig intensiv und diszipliniert arbeitend verbringt er die Tage in seinem Atelier zwischen Werkzeug, Leimkocher,

Spanplatten, Leinwänden, Pigmenttöpfen, Samtstoffen als Hintergründe für seine Motive, Rahmen und den Flaschen, Schalen, Krügen, Tellern, die in seinen Werken immer wiederkehren.

**Trotz seiner neuen Sesshaftigkeit reist er gerne** – anfangs per Bahn oder auf dem Fahrrad, dann auf der Vespa und seit 1959 im Auto. In der Schweiz sowie nach Belgien, Holland, Frankreich und Portugal auf der Suche nach den Kathedralen, Schlössern und Rathäusern sowie den Gaumenfreuden der Wein- & Speisekarten. Oder auf den Spuren des Barocks in Österreich und in Süddeutschland. Vor allem zieht es ihn zu den legendären Stätten europäischer Kultur und zurück zu den eindrucksvollen Stationen seiner Jugend. In Griechenland, Süditalien und in der Türkei bewundert er die Tempel und Statuen der Antike als besondere künstlerische Höhepunkte der Menschheit. Noch drei Mal reist er nach Spanien in Erinnerung an seine jugendliche Wanderung.

Auch die arabische Welt fasziniert ihn seit seiner Begegnung in Marokko, das er zu seinem 80. Geburtstag noch einmal besucht. Lange Zeit fährt er fast jedes Jahr nach Italien: sein Kunstsinn und sein Enthusiasmus ziehen ihn zu den romanischen Kirchen, zum Reichtum an Fresken und auf die weiten Plätze, die so sehr seinem großzügigen Naturell entsprechen. Er sieht die Schönheit von Landschaften mit dem Blick des bildenden Künstlers. Nirgends verpasst er das Wiedersehen mit den Werken seiner geliebten Alten Meister in den Museen, sei es in Winterthur oder Vaduz, in Kassel, Berlin oder Wien, in Antwerpen oder Amsterdam, in Florenz oder Rom, in London oder Madrid, und weitere unzählige Male im Musée du Louvre in Paris.

Seinen Hunger nach optischen Eindrücken stillt er auch in Stunden der Entspannung – gerne im Kino oder in Cafés beim Beobachten von Menschen. Ist er nicht am Schauen oder Zuschauen, liest er immer und immer wieder die Weltliteratur (in Deutsch oder in Französisch, seltener in Italienisch), schmiedet schon wieder Reisepläne, widmet sich seiner umfangreichen Briefmarkensammlung, spielt mit Nachbarn Schach oder erfindet Witze...

Aufgrund seines technischen Könnens wird er gelegentlich gebeten, alte **Bilder und Ikonen zu restaurieren** oder Malschüler zu unterrichten. Gutmütig, wengleich nicht immer begeistert, nimmt er auch solche Aufgaben an, selbst wenn er sich die Zeit dafür von der eigenen Schaffenszeit abzwacken muss. Von 1946 bis in die 1980er Jahre hat er **zehn Privatschüler**: geduldig gibt er sein Wissen weiter und schult dabei seine Didaktik, es schrittweise zu vermitteln. Das kommt der Klarheit seiner **Manuskripte** zugute, an denen er Jahrzehnte lang schreibt. Und die letzten drei Schüler sind ihm sogar beim Fertigstellen dieser Manuskripte sehr behilflich.

Nach fast 50 Jahren(!) des Notierens und Korrigierens ist es im Jahre **1981** endlich so weit: das Manuskript ist abgeschlossen. Ein Teil erscheint **1983** im renommierten DuMont Verlag als **Handbuch zur Technik der Malerei** und ist die Summe seiner einmaligen Werkerfahrungen und experimentellen Studien über viele Jahrzehnte. Er definiert darin auch neben den drei bekannten Farbeigenschaften erstmalig eine vernachlässigte vierte: die Transparenz der Farbe. **Damit stellt er den verlorenen Wissensschatz der traditionellen mehrschichtigen Öl-Harz-Lasurentechnik (ein spezifisch europäisches Kulturerbe) späteren Malergenerationen erneut zur Verfügung.**

Der andere Teil des Manuskripts **Das Wesen der bildenden Kunst** hat ein philosophisches Anliegen, klärt Kunstbegriffe, deckt Missverständnisse auf und geht auf den Ursprung bildender Kunst ein. Vietinghoff definiert Intuition, Phantasie und Einbildungskraft ebenso wie Kitsch oder naturähnliche und dekorative Kunst. Er setzt sich kritisch und kämpferisch sowohl mit naturalistischer als auch abstrakter Malerei auseinander. Sein Weg geht von spontanen transzendierenden Erlebnissen aus und führt ihn über eine meditative Sehweise, die er in der **Schule reinen Schauens** postuliert, zu der von ihm benannten **Visionären Malerei**.

Diese entsteht weder aufgrund peinlich genauer Objektbeschreibungen noch aufgrund intellektueller Einfälle, politischen Engagements oder psychologischer Motivationen, sondern aufgrund ausschließlich **visueller, sinnlicher Wahrnehmung, die ein radikales Loslösen vom Wissen und das Ausblenden von Gedanken voraussetzt. Das Gemälde ist die Umsetzung der innerlich nachvollzogenen Rhythmen von Farben, ein Schauspiel von Licht und Schatten, worin sich eine transzendente Welt eröffnet.**

Er folgt damit seinen großen Vorbildern, in deren besten Werken er anhand der intuitiven und phantasievollen Pinselführung (nicht im Sujet!) dieses tiefe künstlerische Verstehen und die ihm als Maler vertrauten transzendentalen Erlebnisse und eigenen Einblicke wiedererkennt. Diese ungedruckte Schrift wurde von Alexander von Vietinghoff in einer ersten Phase redigiert und im Jahre 2001 auf [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org) Website unter *Philosophie / Das Wesen der bildenden Kunst* erstmalig publiziert. Eine weitere gründlichere Durchsicht und die Illustration sind noch nicht abgeschlossen (2015/16).

Ohne dass er sich selbst jemals so bezeichnet hätte (dazu war er viel zu bescheiden), kann er als ein **malender Mystiker** gesehen werden, der über die Sinnesorgane, als Maler eben über die Augen, die äußeren Erscheinungen kontemplativ durchdrang, um ihre Essenz zu erfassen, in ihr Farben- und Formenwunder einzutauchen und dies auf der Leinwand sichtbar zu machen (s. Kapitel *Vietinghoff – der Mystiker und seine Zeitgenossen*). Daraus ergibt sich seine **Philosophie einer reinen Malerei**, die einzig aus dem Visuellen entsteht und sich ausschließlich der Farbe bedient. Vietinghoff interessieren nicht die Kategorien „alt“ oder „neu“, historisch oder progressiv, sondern das visuelle Ergriffensein des Künstlers aufgrund metaphysischer Erlebnisse. Er sucht eine dritte, eine **zeitlose Ausdrucksweise**, deren Kriterien nicht an die Zeitstrecke und schon gar nicht an das Tagesgeschehen gebunden sind.

Die Wechselwirkungen zwischen theoretischem Wissen und technischem Können zeigen seit den Sechzigerjahren zunehmend ihre Wirkung. Der Alltag im Atelier bringt praktische und meditative Erfahrungen, die zur Differenzierung früherer Formulierungen führen, während die philosophischen Reflexionen im Malprozess selbst wieder geprüft werden. In diesem synergetischen Prozess beschleunigt sich seine Malweise und verdichtet sich der künstlerische Gehalt seiner Gemälde: er malt mehr und besser. Und er hat Verkaufserfolge, die wiederum seine Schaffenskraft beflügeln.

Gelegentliche **Ausstellungen** in mehreren Städten der Schweiz und Süddeutschlands sowie in den Sechzigerjahren eine weitere in Paris und eine in New York bringen ihm zwar persönliche, nicht aber die offizielle Anerkennung. Der Name Egon von Vietinghoff wird allenfalls in kurzen, teils fehlerhaften Pflichtzeilen einiger Malerlexika erwähnt. Er wird weder gefördert noch offiziell ausgestellt, zu Sammelausstellungen wird er schon lange nicht mehr eingeladen (obwohl er gemäß Statuten das Recht dazu gehabt hätte), keines seiner Werke ist in einem Museum zu sehen. Seine Anfragen werden refüsiert oder ignoriert. Halböffentlich zugängliche Bilder hängen in mehreren Restaurants und Hotels, alle anderen sind in Privatbesitz. Allen Anfechtungen und Widerständen zum Trotz vermag er nach und nach vom Erlös seiner Bilder zu leben, denn er wird zunehmend unter **privaten Kunstliebhabern** weiterempfohlen, und viele verkauft er selber in seinem Atelier, sogar noch nicht einmal ganz trocken direkt von der Staffelei. Damit ist er von Galerien etwas unabhängiger.

In der zweiten Hälfte seines Lebens malt Vietinghoff drei Viertel seiner Bilder, denn nun beherrscht er seine Technik. Bei seinen Ansprüchen hat er längst eingesehen, dass er **Farben selbst produzieren und Malgründe selber herstellen** muss, um die erforderliche Qualität und gewünschte Wirkung erzielen zu können. Die angebotene Industrieware ist für seine Malweise nicht tauglich. Mit unvermeidlichem Einsatz anorganischer Pigmente, jedoch **bei Verwendung möglichst reiner Naturstoffe entstehen vom ersten Handgriff an Werke, die durch unverwechselbare Wärme, natürliche Frische und unverfälschte Leuchtkraft faszinieren.**

Obwohl er über 50% seiner Energien in handwerkliche Vorbereitungen steckt, erlauben ihm Erfahrung und Virtuosität in seiner intensivsten Phase von 1964-1974 im Jahresdurchschnitt unglaubliche 75 Gemälde zu schaffen – neben dem Einkauf von Früchten und Materialien, Schreiben an den Manuskripten, Urlaubsreisen und Briefmarken sammeln. Stets beeindruckt er durch seine enorme Intensität, selbst wenn er sich ganz still in eine Lektüre vertieft, auf dem Balkon mit den Vögeln spricht oder beim Essen eines Tellers Spaghetti über den Tagesablauf nachdenkt.

Mit 86 legt er den Pinsel nach **70 Jahren aktiver künstlerischer Arbeit** bewusst aus der Hand und verbringt weitere fünf Jahre bei erstaunlich guter Gesundheit zu Hause – immerhin rauchte er etwa 75 Jahre lang täglich 10-50 Zigaretten und zwar den größeren Teil davon ohne Filter! Sein hohes Alter lässt ihn noch einige Früchte seines Lebenswerks sehen: **1989** die Gründung der **Egon von Vietinghoff-Stiftung** und **1990** den selbst finanzierten, hochwertig gedruckten Bildband der stiftungseigenen Gemäldesammlung sowie 1991 die zweite Auflage des *Handbuchs zur Technik der Malerei*. Bei seinem Tod im 92. Lebensjahr hinterlässt er (abgesehen von Zeichnungen und Radierungen) ein **Lebenswerk von über 2750 Öl-Gemälden – Zeugnisse verloren geglaubter Malkunst, Bilder von zeitlosem Wert.**

In seiner Todesanzeige liest man:

*Egon von Vietinghoff hat diese Welt verlassen, in seinen Werken lebt er weiter.*

## 8 Chronologie

1903	Am 6. Februar (23h17) in <b>Den Haag</b> (Niederlande) im Hause der Großmutter mütterlicherseits (Javastraat 28) geboren. Lebt mit seinen Eltern in <b>Paris</b> , Rue Cernuschi 14 im 17. Arrondissement (Métro Malesherbes). Amtlich sind sie <b>russische Untertanen</b> .
1904	Bruder Alexis in Den Haag geboren. Besuch des Großvaters Arnold Julius Baron v.Vietinghoff, Herr auf Salisburg, an der Salis in Livland, heute Mazsalaca an der Salaca in <b>Lettland</b> (in relativer Nähe zur estnischen Grenze und zur Ostsee). Egon wächst zweisprachig auf: mit dem Vater spricht er Deutsch, mit der Mutter Französisch.
1905	Erste Liebesgefühle zu der gleichaltrigen Tochter der Jugendfreundin seiner Mutter: Marguerite de Crayencour und Klein-Egon spielen am Strand von <b>Scheveningen</b> . Sie ist die spätere Schriftstellerin <b>Marguerite Yourcenar</b> (1903-1987), zu deren romanhaften Werken die Eltern von Egon mehrfach ein variiertes Grundthema boten.
1906	Zweiter Besuch bei seinen Großeltern im Baltikum. Vermutlich zweiter Sommerurlaub mit Marguerite de Crayencour (Yourcenar) in Scheveningen.
1907	Umzug nach <b>Wiesbaden</b> in die <i>Villa Violetta</i> mit eigenem Park, Gartenstr. 2-4 (heute Steubenstraße, am Kurpark).
1909 - 1913	- Von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet. Musikunterricht (Klavier und Violine), der ihm schwerfällt. Reisen nach <b>Österreich, Italien, Paris</b> und mehrmals in die <b>Schweiz</b> .
1913	Umzug nach <b>Genf</b> wegen der Neutralität der Schweiz, der internationalen Atmosphäre und zwecks Klimawechsel (Nähe zu den Bergen) wegen Egons tuberkulöser Erkrankung.
1914 - 1915	- Sommeraufenthalte in <b>Chambésy</b> (Vorort von Genf), Operation am Hals. Lernt mit dem Bruder Malaiisch als „Geheimsprache“.
1916	Umzug der Familie nach <b>Zürich</b> -Hottingen. Erste öffentliche Schule: Internat <b>Alpines Lyceum Zuoz</b> , Kanton Graubünden, Schweiz.
1917	Die Eltern kaufen das Haus Böcklinstr. 18, Egon geht ins <b>Freie Gymnasium in Zürich</b> .
1919	Ein Lehrer erkennt Egons Begabung und kauft ihm kleine Erstlingswerke ab. Freiwilliger Austritt aus dem Gymnasium, um Künstler zu werden. Er hospitiert einige Wochen in einem <b>Bildhauer-Atelier</b> in Zürich, entscheidet sich danach jedoch für die <b>Malerei</b> .

1920	Mit einem Freund Reise 9 Monate zu Fuß mit Zeichenblock und Stift durch <b>Spanien</b> und <b>Marokko</b> (wegen des Rifkriegs als Beduine verkleidet, da sonst zu gefährlich als Europäer).
1921	Aus Marokko zurück kommt er, der Spionage verdächtigt, 9 Tage ins Gefängnis von Cádiz. Drei Bilder von ihm in einer Sammelausstellung im <b>Kunsthaus Zürich</b> .
1922	<b>Schweizer Staatsbürgerschaft</b> (Zürcher Bürger). <b>München</b> : Zeichenunterricht (Akademie Hoffmann), Beginn autodidaktischer Studien Alter Meister in der Alten Pinakothek.
1922/23	Mehrere Monate auf <b>Capri</b> : Zeichnen und Malen in der Natur.
1923	Umzug nach <b>Paris</b> , Kauf und Umbau eines Ateliers im Quartier de Montparnasse, 1bis Rue Gager Gabillot. Letzte Bilder <b>kubistischer Versuche</b> (nicht erhalten). Danach intensive Studien in den Museen, besonders im <b>Musée du Louvre</b> , und <b>systematische Experimente</b> zur Maltechnik im eigenen Atelier.
1924 - 1932	- Intensives <b>Aktzeichnen</b> . Vietinghoff bewegt sich in den Kreisen der Pariser Avantgarde. Vor allem im <b>Café du Dôme</b> diskutiert er mit Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Chagall, Delaunay, Derain, Pascin, Ernst, de Chirico, de Pisis, Campigli, van Dongen, Masereel, Kisling, Ray, Varlin, Bänninger, Le Corbusier, Giacometti, Calder und Brancusi. Mehrere Aufenthalte in <b>Monte Carlo</b> , <b>Saint-Tropez</b> und <b>Roquebrune (Alpes Maritimes)</b> im Sommerhaus seiner Eltern ( <i>Villa Mélisande</i> ).
1926	Seine überaus verehrte <b>Mutter stirbt</b> nur 50 Jahre alt, Verkauf des Hauses Böcklinstr. 18 in Zürich.
1928-33	Vietinghoffs Werke sind im <b>Salon d'Automne</b> in Paris zu sehen, in Sammelausstellung mit Bildern später bekannter Maler. Erfolge mit Porträts. Mehrere Reisen nach Italien.
1929	<b>Heirat mit Marcella Chiaraviglio</b> , der Enkelin des fünfmaligen italienischen Ministerpräsidenten und mehrfachen Ministers Giovanni Giolitti (Giolitti-Ära), in Rom (1. Ehe).
1931	Geburt von <b>Tochter Jeanne</b> in Paris (1. Kind, nach seiner Mutter benannt). Technische und stilistische Fortschritte. Seine Werke im <b>Salon des Tuileries</b> in Paris ausgestellt.
1932	Die ersten für ihn akzeptablen Bilder entstehen. Beteiligung an beiden genannten Salons.
1933	Vietinghoffs Werke wieder im Salon des Tuileries in Paris. Landschaften malen auf <b>Mallorca</b> , teils mit Frau und Tochter, teils als „Bohemien“ alleine (schwere Fischvergiftung).
1934	Zu dritt nach <b>Argentinien</b> (Buenos Aires). Kein Geld, Arbeit in einer Metallfabrik der Brüder seiner Frau. Handwerkliche und künstlerische Misserfolge, unzufrieden.
1935	Finanzielle Probleme und Ehekrise. Er zeichnet viel und widmet sich dem <b>Radieren</b> und dem <b>Zeichnen mit Feder</b> . 11 Bilder in einer Sammelausstellung im <b>Kunstmuseum Winterthur</b> .
1936	Fortsetzung der Ehekrise, meist alleine in einem Blockhaus in <b>Uruguay</b> an der Mündung des Rio de la Plata bei Las Toscas (Atlantida), schwerer Autounfall.
1937	Von seiner Frau getrennt, Koffeinvergiftung durch übermäßigen Matekonsum. Gefährlich stürmische <b>Atlantik-Überfahrt</b> auf einem Frachter nach Europa. Einzug beim Vater ( <b>Zollikon</b> bei Zürich, Bahnhofstr. 35), Miete eines <b>Ateliers in Zürich</b> (Nüscherstrasse). Verkauf des Ferienhauses der Eltern in Roquebrune bei Monte Carlo. Er fängt finanziell bei null an, verkauft 1 Bild in seinem einzigen Rahmen und kauft sich dafür 2 Rahmen.
1938	2 Fahrten nach <b>Berlin</b> , Frau und Tochter kommen nach Zürich, Verwandtenbesuche zu dritt in <b>Sachsen und Schlesien</b> . Verrechnet Gemälde mit Arztrechnungen für die Familie, verschenkt Bilder nach Aufenthalt in Ferienhäusern von Freunden (so wie in den Jahren davor schon und später auch). Ab jetzt <b>erfolgreiche Ausstellungen</b> in der Galerie Neupert, Bahnhofstr. 1 in Zürich.
1939	Wohnungswechsel in die Stadt Zürich zu Frau und Tochter (Kirchgasse 21), danach wohnt er wieder beim Vater in Zollikon. Seine Bilder zur Landesausstellung werden refüsiert.
1940	<b>Scheidung von Marcella</b> (sie geht mit der Tochter zurück nach Argentinien). Erneuter Wechsel in die Stadt Zürich (Spiegelgasse 13). Durchschnittlich 49 Tage Aktivdienst pro Kriegsjahr in einer Bewachungskompanie der <b>Schweizer Armee</b> (mehrmals am Militärflughafen Dübendorf).

1941	<b>Heirat mit Heidi Howald</b> aus dem Kanton Bern, Schweiz (2. Ehe), Umzug zu ihr innerhalb der Altstadt an die Münstergasse 9. Seine Möbel und viele Bilder der Frühzeit im vermieteten Pariser Atelier werden im Krieg zerstört oder kommen durch Mieter abhanden.
1942	<b>Bruder Alexis stirbt</b> nach langer Krankheit. Seine Bilder zu den Ausstellungen im Museum Winterthur und des <i>Schweizerischen Vereins bildender Künstler SVBK</i> werden refüsiert. Sein Eintritt in die <i>Gesellschaft Schweizer Maler, bildender Künstler und Architekten GSMBÄ</i> wird verweigert.
1943	Erste Trennungsphase von Heidi.
1944	Umzug des Ateliers in die Ostbühlstr. 17 (Genossenschaft <b>Neubühl</b> ) am Stadtrand von Zürich, wohnt anfangs auch dort inmitten von Leinwänden, Farbtöpfen, Werkzeug und Bildern. Dieses Atelier bleibt bis 1989 der Ort seines Schaffens, hier wird er 90% seines Werks schaffen (außer Landschaften). Beim Landschaftsmalen in der Umgebung Zürichs der Spionage verdächtigt.
1945/46	Intensive Liebesaffäre.
1946 - 1975	Reisen durch <b>Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Griechenland, Spanien, Portugal, die Türkei</b> und einmal nach <b>London</b> .
1946 - 1990	<b>Einzelausstellungen</b> in München, Zürich, Bern, Basel, Horw bei Luzern, Küsnacht, Eglisau, Lichtensteig. Im Laufe der Jahre erscheinen seine Bilder in Galerien der meisten größeren Städte der deutschen Schweiz und des Tessin, in Mannheim, Baden-Baden, einmal in Paris und einmal in New York.
1947	Formelle Scheidung von Heidi, lernt Maria Juliane Foerster kennen.
1948	Heirat mit <b>Maria Juliane Foerster (Maritta)</b> aus Schlesien, deren Mutter eine geborene v.Vietinghoff ist (3. Ehe). Reise nach Italien. Umzug der Wohnung in die Siedlung Neubühl (Nidelbadstr. 79), Geburt des <b>Sohnes Alexander</b> (2. Kind).
1951	Auszug von Maritta und Alexander innerhalb der Siedlung.
1952	Sehr dramatische Scheidung von Maritta, Tochter Jeanne kommt für 3 Jahre aus Argentinien nach Zürich, Kennenlernen von <b>Liane Charlotte Lenhoff (Lilo)</b> aus Salzburg/Österreich. Umfassender <b>Neubeginn</b> . Sohn Alexander kommt zurück und wächst bei ihm auf.
1953	Vietinghoff steigt vom Fahrrad um auf Motorroller (Vespa). Letzter Umzug in die Westbühlstr. 40 innerhalb der Siedlung Neubühl mit Liane und Alexander. Mit Mumps beginnt eine Serie von Kinderkrankheiten, da er aufgrund des Hausunterrichts als Kind keiner Ansteckung durch andere Kinder ausgesetzt war.
1954	Heiratet Liane Lenhoff (4. Ehe). Sie begleitet ihn noch 40 Jahre bis zu seinem Tod.
1955	Tochter Jeanne kehrt nach Buenos Aires zurück.
1956	Seine Bilder zur <i>Schweizerischen Kunstausstellung</i> in Basel werden refüsiert.
1957	<b>Tod des Vaters</b> , Sohn schwer krank, er selbst stirbt beinahe an einer Virus-Lungenentzündung mit gleichzeitigen Masern.
1959	Kauf seines ersten (gebrauchten) Autos: neue Reiseziele werden möglich.
ab ca. 1960	<b>Verkaufserfolge, konsequenteres Arbeiten an seinem Manuskript</b> . Gelingendes Umsetzen als Bestätigung seines technischen Könnens sowie philosophischer Einsichten und ein gewisses Maß an materiellem Erfolg beflügeln sein Schaffen.
1968	Nach 35 Jahren mit Vermietungen, Teilenteignung und Prozess kann er endlich das Atelier in Paris verkaufen. Sohn Alexander zieht aus und beginnt sein Studium.
1969	Vernichtet etwa 100 Bilder der letzten 30 Jahre, mit denen er nicht zufrieden ist.
1970	Gründliche Überarbeitung der Manuskripte. Romantische Liebesgefühle erschüttern seinen Alltag, emotionale Krise. Beginn der Freundschaft mit dem nur 4 Tage älteren Mathematiker Bartel van der Waerden. Er ist ebenfalls in den Niederlanden geboren, seine Frau in Österreich wie Liane.
1972	Mit Alexander nach <b>Argentinien</b> : Wiedersehen mit seiner Tochter nach 17 Jahren, Kennenlernen des Schwiegersohns und der drei Enkelkinder. Autoreise durch den Norden und in die Vortäler der Anden. Kurzes Wiedersehen mit Marcella nach 32 Jahren.
1973	Eindrücklicher Urlaub auf <b>Sri Lanka</b> zum 70. Geburtstag. Bestes Verkaufsjahr seines Lebens.
1974	Dramatische Liebesaffäre. Höchstes Jahreseinkommen durch Bilderverkauf.
1976	Mit Liane 2. Besuch bei seiner Tochter und ihrer Familie in <b>Buenos Aires</b> . Reise im Lande bis zu den Iguazú-Fällen.

1977	Zäsur durch Sturz auf vereister Straße. Zwei <b>Operationen</b> am selben Oberschenkelhals.
1978	Zwei <b>Operationen</b> des grauen Stars. Danach erneut höchst kreativ und arbeitsam.
1980	Letztes Mal in Paris (davor jährlich).
1981	<b>Abschluss des Manuskripts</b> nach beinahe 50 Jahren und Aufteilung in zwei getrennte Bände: <i>Die Technik der Malerei</i> sowie <i>Das Wesen der bildenden Kunst</i> .
1982	Zweimal in <b>Berlin</b> (Besuch bei Sohn Alexander), zum letzten Mal in Deutschland.
1983	Zum 80. Geburtstag Urlaub in <b>Marokko</b> . Nach etwa 75 Jahren erstes Wiedersehen mit <b>Marguerite Yourcenar</b> in Amsterdam. Im DuMont Verlag erscheint das <b>Handbuch zur Technik der Malerei</b> , für den philosophisch-theoretischen Band mit Kritik am Naturalismus und an der abstrakten Malerei findet sich kein Verleger.
1985	Langer Besuch von seiner Tochter Jeanne in Europa (der erste seit 1953) und danach die Besuche seiner drei argentinischen Enkel und Enkelinnen.
1987	Zwei <b>Herzkrisen</b> . Marguerite Yourcenar besucht ihn in Zürich.
1989	Gründung der <b>Egon von Vietinghoff-Stiftung</b> mit eigener unverkäuflicher Gemäldesammlung für Ausstellungen und zum Dokumentieren der Kontinuität europäischer Malkultur. Im Frühjahr gesundheitliche Krise, im Sommer <b>letzte intensive Schaffensphase</b> . Infolge körperlicher Beschwerden und abnehmender Konzentrationskraft hört er im September nach 70 Jahren künstlerischer Aktivität zu malen auf.
1990	Druck des <b>Bildkatalogs</b> der stiftungseigenen Gemäldesammlung.
1991	Zweite Auflage des <i>Handbuchs zur Technik der Malerei</i> .
1993	<b>Ausstellung</b> in Zürich-Wollishofen zum 90. Geburtstag.
1994	Im September Sturz mit Gehirnerschütterung. Er ist zwar sehr müde, aber noch äußerst unterhaltsam drei Wochen lang bettlägerig. Nach drei Tagen im Koma unter Morphin stirbt er am 14. Oktober in seiner Wohnung einen friedlichen, herbei gesehten <b>Tod</b> .

## 9 Bibliographie

- Egon von Vietinghoff, *Handbuch zur Technik der Malerei*, DuMont Verlag Köln 1983 (2. Auflage 1991), 190 Seiten einschließlich farbiger Abbildungen, Grafiken und Tabellen. Es ist die Summe lebenslanger Werkerfahrung in Öl-Harz-Mischtechnik: Farbtheorie, Transparenz (Transluzenz) der Farbe, Herstellung der Werkstoffe, Technik des Farbauftrags, Bildaufbau u.a.m.
- *Egon von Vietinghoff – Die Stiftung*, Bildkatalog der stiftungseigenen Gemäldesammlung, Selbstverlag, Vontobel-Druck 1990, 111 Seiten. Einleitungstext des Künstlers (5 Seiten), 94 Abbildungen (darunter Detailansichten) in Farbe.
- Alexander von Vietinghoff, *Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff*, Zürich 1997, Schrift, 43 Seiten. Leben, Werk, Technik und Philosophie, keine Abbildungen. ISBN 3-9521269-0-X
- Bernd Lewandowski und Alexander von Vietinghoff, *Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff*, Hamburg 1996, Tonbildschau und Video VHS PAL, 60 Minuten. Leben und Werk illustriert mit über 80 seiner Gemälde.
- Books LLC, *Stillebenmaler* (Wiki Series), S. 19, Memphis, USA
- Michèle Goslar, *Marguerite Yourcenar et les von Vietinghoff*, Brüssel, CIDMY B18/2012, ISBN 2-9600248-9-3
- Ebenso auf *Wikipedia* und auf *facebook* in Deutsch, Englisch und Französisch.

## 10 Lexika (die ersten fünf davon mit einigen Fehlern)

- Joseph, *Dictionnaire biographique des artistes contemporains*, Bd. 3, 1934
- Vollmer, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 34, S. 343, Leipzig 1940
- Bénézit, *Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateur et graveurs*, Bd. 8, S. 561, Paris 1948/55 und 1966, ebenso Bd. 10, S. 499, 1976
- Vollmer, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts*, Bd. 5, S. 33, Leipzig 1961
- Von Tavel, *Künstler-Lexikon der Schweiz, 20. Jahrhundert*, Bd. 2, S. 1014, Frauenfeld 1963-67
- *Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst*, Bd. 2, S. 1077, Zürich 1998

## 11 Die Egon von Vietinghoff-Stiftung

Die 1989 in Zürich gegründete, gemeinnützige Stiftung besitzt die einzige nichtprivate Gemäldesammlung des Malers von derzeit 67 unverkäuflichen Bildern. Stiftungszweck ist es, sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen, wofür periodische oder permanente Ausstellungsmöglichkeiten im In- und Ausland gesucht werden. Ein weiteres Ziel ist die Verbreitung von Vietinghoffs geistigem Vermächtnis: die Philosophie der *Visionären Malerei* und die Methode der *Schule reinen Schauens*. Ebenso soll an die Maltradition, die Technik mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei als spezifisch europäisches Kulturerbe erinnert werden. Die Stiftung regt Studenten zu kunsthistorischen und kunstwissenschaftlichen Arbeiten über das Schaffen dieses so außergewöhnlichen und kreativen Künstlers an. Die Präsentation des umfangreichen Lebenswerks sowie eine virtuelle Galerie findet man unter [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org).

## **Themen der kostenlosen Download-Texte auf der Website**

Jeweils beim Kapitelanfang oder auf der Download-Seite

### **Überblick**

- Kurze illustrierte Erstinformationen
- Dreispaltiger Flyer (ohne Illustrationen)
- Texte der kleinen Website

### **Biographie**

- Leben, Chronologie, Bibliographie
- Egon von Vietinghoffs Erinnerungen
- Anekdoten über Egon von Vietinghoff
- Jeanne de Vietinghoff, die Mutter
- Conrad von Vietinghoff, der Vater
- Die Vietinghoffs und Marguerite Yourcenar – Schicksalhafte Beziehungen

### **Technik und Handwerk**

- Mehrschichtige Öl-Harz-Malerei – ein europäisches Kulturerbe
- Transparenz (Transluzenz) der Farbe – das entscheidende Phänomen
- Das vergriffene *Handbuch zur Technik der Malerei*
- Bildentstehung und Stricharten

### **Philosophie – Visionäre Malerei**

- Naturähnlichkeit kontra Naturalismus – das große Missverständnis
- Die Schule reinen Schauens – ein meditativer Weg zur künstlerischen Vision
- Vietinghoff – der Mystiker und seine Zeitgenossen
- Manuskript *Das Wesen der bildenden Kunst* (in 5 Kapiteln)

### **Werk**

- Sujets und Stil
- Künstlerische Phasen – Versuch einer zeitlichen Gliederung
- Statistik

### **Galerie**

- Bildbeschreibungen – Künstlerische, technische und anekdotische Betrachtung von 84 Gemälden
  - 1) Einzelne aus der Galerie
  - 2) Bilder in der Stiftungssammlung zusammen in 1 PDF-Dokument
  - 3) Bilder in Privatbesitz zusammen in 1 PDF-Dokument

### **Stiftung**

- Die Egon von Vietinghoff-Stiftung und ihre Ziele
- Verschiedene Newsletter

### **Verkäufliche Werke**

- Situation, Preisniveau, Dringende Bitte, Kooperation, Galerie